

Info für gemeinschaftliches und selbstbestimmtes Wohnen

Nr. 3 Oktober 1998

Wohnungspolitik

Die Zukunft der Wohnprojekte

Die Redaktion hat bei den Regierungsparteien nachgefragt, wie sie die bisherigen Erfahrungen mit Wohnprojekten in Hamburg beurteilen, wie sie die politische Zukunft der Wohnprojektförderung in Hamburg sehen, und was sie konkret unternehmen wollen, um die Koalitionsvereinbarung einzulösen: Reagiert haben die wohnungsbaupolitischen Sprecherinnen der beiden Rathausfraktionen. Wir dokumentieren die Statements

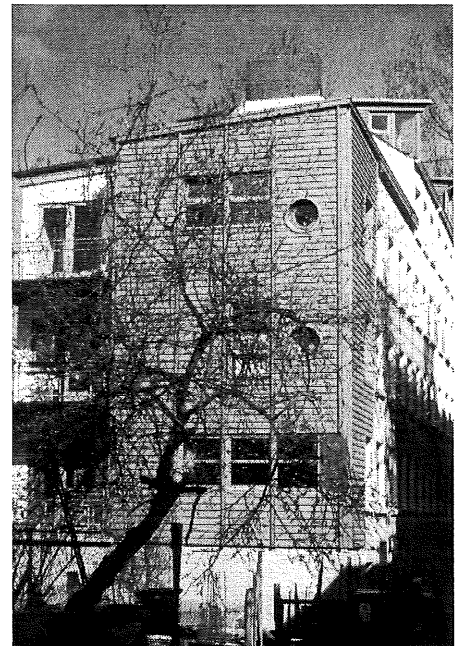
Grüne Positionen für Wohnprojekte

v o n
S u s a n n e U h l

– Die Redaktion hat den Beitrag gekürzt –
Positive Auswirkungen

Zu den positiven Effekten der Wohnprojekte gehört insbesondere die Erfahrungen, daß Beteiligung bzw. selbstbestimmtes Wohnen schon bei der Planung anfängt. Dieser Prozeß bringt spannende Fragen und Auseinandersetzungen für alle Beteiligten. Auch haben Wohnprojekte deutlich gemacht, daß die veralteten Grundrisse mit der Lebenswirklichkeit nicht mehr viel zu tun haben. Jede und jeder braucht einen eigenen Rückzugsraum und alle zusammen brauchen gemeinsame Kommunikations-/Spiel-/„Versorgungs“- Räume. Wohnprojekte haben die Diskussion um ökologisches Bauen kräftig angestoßen – und die architektonisch schöneren und lebenswerteren Häuser hervorgebracht. Wohnprojekte sind nicht zu Hunderten von der Stange, sondern vielfach experimentell und auf die BewohnerInnen zugeschnitten. Alles Punkte, die Bestandteil der Regelförderung des sozialen Wohnungsbaus werden müssen, denn sie sind ausprobiert. Wohnprojekte haben bewiesen, daß sie funktionieren und besser sind als traditionelle Massenware.

Leider haben manche Projekte Schwierigkeiten, der Belegungsbindung die positiven Seiten abzugewinnen. Das ist verständlich, denn es bedarf eines verdammt langen Atems, um bis zur „Schlüsselübergabe“ durchzuhalten. Aber zum fort-



Wohnprojekt im Altbau/Karolinenviertel
Foto: Josef Bura

schrittlichen Charakter von Wohnprojekten gehört auch der Teil des „sozialpolitischer Auftrags“. Der beinhaltet die Integration von Menschen mit unterschiedli-

Inhalt

Wohnungspolitik <i>Die Zukunft der Wohnprojekte</i>	1
Das andere Wohnprojekt <i>Lebenslauf-Wohnen</i>	3
Genossenschaften <i>Experiment in Otensen</i>	4
Ökologisch Bauen <i>Träumen, planen, rechnen und entscheiden</i>	5
Frauen-Wohnen International <i>Happy End am Rio de la Plata</i>	6
Tips für Interessierte <i>Die ersten Schritte?</i>	7
Frauenwohnen <i>Alle irgendwie Freundinnen</i>	8
Bauphase <i>Erstes Richtfest in der Hafenstraße</i>	9
Auch das noch <i>Kündigung</i>	10
Anders wohnen: <i>Nachrichten</i>	11
Veranstaltungen	14
Termine und Kontakte	16
In eigener Sache	16
Impressum	16

chen Lebensentwürfen und aus anderen Lebenssituationen.

200 geförderte Wohneinheiten – aber wie?

Die Antwort hierauf ist verflucht schlicht – und scheint dennoch kompliziert angesichts des Verhaltens der Liegenschaft/Finanzbehörde. Sie muß nämlich nur die entsprechende Anzahl an Grundstücken zur Verfügung stellen. Daß es diese Grundstücke gibt, daran besteht kein Zweifel.

Außerdem muß die Förderung vereinfacht werden. Ein „Regelfördermodell für Wohnprojekte“ mit ausreichend Flexibilität für den Einzelfall muß her.

Eine „Stiftung für nachbarschaftliche und genossenschaftliche Projekte“

Der Grundgedanke ist ganz einfach: Eine Stiftung soll gewährleisten, daß mehr Leute einen Zugang zu Wohnprojekten haben. Auch all diejenigen, die es sich bisher finanziell nicht leisten können, den relativ hohen Eigenkapitalanteil aufzubringen. Die Stiftung fördert nachbarschaftliche und genossenschaftliche Selbstverwaltungs- und Selbsthilfe-Projekte, und sichert eine dauerhafte Vermögens-, Belegungs- und Mietpreisbindung.

Und so soll es funktionieren: Die Stiftung erwirbt mit ihrem Vermögen Grundstücke von der Stadt Hamburg und behält diese ohne Ausnahme in ihrem Eigentum. Sie ist

Bauträgerin in Zusammenarbeit mit jeweils einem Baubetreuer bzw. Sanierungsträger und den Projektgruppen. Die Wohnungen/Häuser werden zweckgebunden an die NutzerInnen bzw. deren Selbstverwaltungsorgan vermietet/verpachtet. Die Stiftung wirtschaftet so, daß sie revolvierende Mittel gemäß ihres Stiftungszwecks zur Verfügung hat. Reizvoll, gell?

Susanne Uhl ist wohnungspolitische Sprecherin der GAL-W-Bürgerschaftsfraktion

SPD-Positionen für Wohnprojekte

von Barbara Duden

Gute Erfahrungen mit Wohnprojekten

Wohnprojekte waren und bleiben ein wichtiges Element der Wohnungspolitik der Hamburger Sozialdemokraten. Ihre Förderung wird deshalb auch in dieser Legislaturperiode fortgesetzt. Sie ist darauf ausgerichtet, bei einem mit dem öffentlich geförderten Mietwohnungsbau vergleichbaren Subventionsvolumen, den Besonderheiten der Projekte Rechnung zu tragen.

Die Förderung von Wohnprojekten ist seit mehr als 15 Jahren fester Bestandteil der SPD-Wohnungspolitik in unserer Stadt. Sie hat bisher u.a. auch zur positiven Ent-

wicklung von Stadtquartieren und zur Integration von am Wohnungsmarkt besonders benachteiligten Haushalten beigetragen.

Förderung fortführen

Die weitere Förderung von Wohnprojekten wird entsprechend der Koalitionsvereinbarung von SPD und GAL umgesetzt. Sie erfolgt in der Höhe des Barwerts der Förderung des öffentlich geförderten Wohnungsbaus (1. Förderungsweg), wobei auf die Besonderheiten der Projekte im Rahmen einer vereinbarten Förderung eingegangen wird und über vertragliche Regelungen (Erbbaurecht / WK-Vertrag) dauerhafte soziale Bindungen abgesichert werden.

Ausreichend Grundstücke zur Verfügung stellen

Die SPD-Fraktion in der Hamburgischen Bürgerschaft hält an dem Ziel einer zukünftigen Förderung von 200 Wohneinheiten fest. Sie geht davon aus, daß die Liegenschaftsverwaltung im Rahmen ihrer Möglichkeiten bei entsprechend vorbereiteten und realisierbaren Projekten weiterhin Grundstücke im Erbbaurecht für genossenschaftliche Wohnprojekte im sozialen Wohnungsbau zur Verfügung stellen wird.

Problem Eigenkapital

Seit Jahren unterstützt die SPD-Fraktion das Ziel der Förderung von sinnvollen und realisierbaren Wohnprojekten. Ein Hauptproblem bei zahlreichen Wohnprojekten ist jedoch die Eigenkapitalaufbringung. Im Rahmen der vereinbarten Förderung hat die Stadt daher am Ende der letzten Legislaturperiode erstmalig ein Nachsparen von Eigenkapital ermöglicht.

Barbara Duden ist baupolitische Sprecherin der SPD-Fraktion in der Hamburgischen Bürgerschaft



Neubauprojekt Wendebekken Barmbek-Nord

Foto: Kröger/Dorf Müller

Das andere Wohnprojekt

Lebenslauf-Wohnen

von Volker Doose

Eine Wohnung für alle Lebensphasen: Geeignet für Kinder, Alte, Behinderte oder Gesunde. Das gibt es nicht?! Der Architekt Volker Doose realisiert ein Projekt.

Politische Interessen und Förderlandschaft

Politisch unterliegt der Wohnungsbau im Laufe dieses Jahrhunderts den sich stets wandelnden Finanzierungsbestimmungen. Je nach dem, welche Lobby-Interessen wirksam werden, entstehen Förderungsprogramme.

So sind z. B. entstanden: sozialer Wohnungsbau, altengerechtes Bauen, generationsübergreifendes Wohnen, betreutes Wohnen, steuerbegünstigtes Wohnen, behindertengerechtes Wohnen, barrierefreies Wohnen.

und Sterben sind ebenso wie Krankheit, zeitweise oder ständige Behinderung und Krankenpflege natürliche Lebensereignisse und müssen in der Planung berücksichtigt werden. Die Wohnung ist auch ein Arbeitsplatz: Haushaltsführung, Kindererziehung und Pflege sind Arbeiten, die in der Wohnung stattfinden und ebenso wie Teilzeitarbeit entsprechend Platz benötigen. Es sollte auch Platz für Kinderwagen Rollstühle und für Freizeitaktivitäten der Bewohner vorhanden sein.

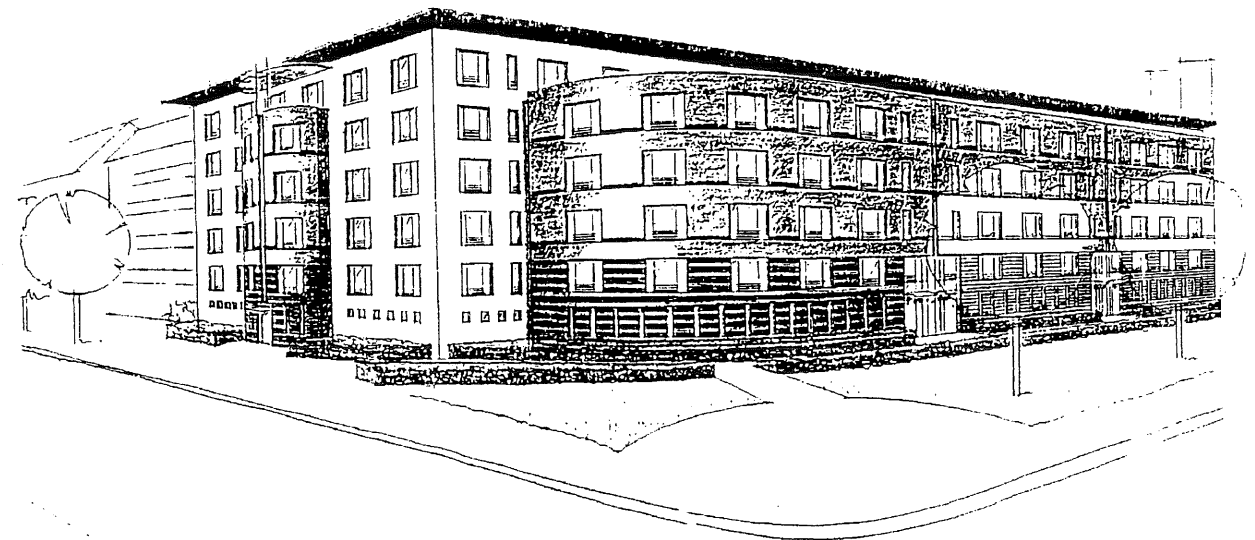
Alle Bedürfnisse unter ein Dach

Die Wohnmobilität bestimmt der Bewohner in LEBENSLAUFWOHNEN selbst. Voraussetzung hierfür sind Räume mit variabler Nutzungs- und Möblierungsmöglichkeit. Die Wohnung, die nur einer An-

schaffen, in dem wir dafür sorgen, daß eine Wohnung und das Wohnumfeld allen Lebenslaufbedingungen gerecht wird. Nur LEBENSLAUFWOHNEN ist im Interesse der Gemeinschaft ökonomisch und sozial. Je nach Finanzierungsmodell empfiehlt es sich, den hohen technischen Ausbau den Raumabmessungen zugute kommen zu lassen. Die technische Ausstattung entsteht erfahrungsgemäß nach und nach aus der Wohnnutzung heraus.

Die ersten LEBENSLAUFWOHNUNGEN werden gebaut

Auf dem Grundstück Walddorferstraße/Nordschleswigerstrasse entsteht das erste Projekt mit der Zielsetzung von 45 LEBENSLAUFWOHNUNGEN. Getragen wird dieses Projekt von der Wohnungsbaugenossenschaft Kolping e. G. in Ko-



Ansicht: Projekt Lebenslauf-Wohnen

Entwurf: Büro Doose + Vrana

Menschliche Anforderungen in den Mittelpunkt

Ich bin der Meinung, daß das Wohnen ein Allgemeingut ist, welches zu den Grundbedürfnissen unseres Menschseins gehört. Daraus folgt, daß wir vom Menschen ausgehen sollten und seinen unterschiedlichen Anforderungen Rechnung tragen müssen, wie sie im Laufe des Lebens auftreten. Diesen unterschiedlichen Nutzungsanforderungen sollte man meines Erachtens nicht mit Spezialaussagen des jeweiligen Trends begegnen. Geburt, Kindheit, Erwachsensein, Alter

förderung der Lebensereignisse Rechnung trägt und zum Beispiel kind- oder altengerecht ist, wirkt ausgrenzend und behindernd. Das Verschwinden der Großfamilie hat viel zu der Ausgrenzung beigetragen. Heute werden Menschen mit ihren Bedürfnissen viel zu schnell an spezielle Sonderdienste – Therapeuten, Pfleger, Altenheime, etc. – verwiesen. In LEBENSLAUFWOHNEN käme vor der Sozialstation eine „Familienstation“ als Anlaufstelle für die alltäglichen Bedürfnisse. Die Großfamilie können wir nicht wieder zum Leben erwecken. Wir können aber Voraussetzungen für ein Zusammenleben

operation mit dem Hamburger Blinden- und Sehbehinderten Verein. Die Realisierung erfolgt durch das Planungsbüro Doose + Vrana GmbH. Wie sich jeder vorstellen kann, ist dieses Projekt eine Mischung aus der Zielsetzung und einer Reihe von Zugeständnissen und Kompromissen im Rahmen der Finanzierungsbedingungen. Wer mehr über die Zielsetzung dieser Idee wissen will, kann dies bei der Fördergemeinschaft der Querschnittgelähmten in Deutschland e.V., Silcherstraße 15, 67591 Mölsheim, Tel.: 06243/5256, erfahren.

Genossenschaften *Experiment in Ottensen*

von Holger Kowalski

Auch alte Genossenschaften sind für neue Herausforderungen offen. Der Altonaer Spar- und Bauverein wagte das Experiment, gemeinsam mit MieterInnen zu planen und neu zu bauen. Ein Vorstandsmitglied erläutert uns: wie-so, weshalb, warum?

Mieter wollen mehr Mitbestimmung

Anfang der 90er Jahre erarbeiteten wir erstmalig eine Wohnzufriedenheitsstudie. Sie hat wesentliche Teile unserer Konzepte und Pläne bestätigt, unseren Service und unsere Mitarbeiter gelobt und ein für Marktforscher ungewöhnlich großes Vertrauen der Mitglieder zu ihrer Genossenschaft deutlich gemacht.

Die Wohnzufriedenheitsstudie hat aber auch neue Anforderungen und Herausforderungen gestellt, wie der Wunsch nach mehr Mitbestimmung.

Die Aufgabe war nun, einen Weg zu finden, der eine Ausgewogenheit der Interessen der Mitglieder, der Genossenschaft und der Mitarbeiter sichert. Dieses haben wir auch in unserer Unternehmensphilosophie festgeschrieben. Hier wurde vereinbart, daß die Mitbestimmung der Bewohner im Altonaer Spar- und Bauverein mit geeigneten Modellen fortentwickelt werden soll.

Unsere ersten Erfahrungen bei Bauvorhaben mit Nutzerbeteiligung sammelten wir bei dem Neubauprojekt „Zeisewiese“. Hier wurden bei 20 Wohnungen die zukünftigen Mieter von Anfang an und bei 20 Wohnungen von Rohbaufertigkeit am Prozeß beteiligt.

Alle Räume waren zu klein

Schon eine Woche nach der Information

meldeten sich 242 Interessenten, so daß wir die erste Informationsveranstaltung im Altonaer Rathaus abhalten mußten. Alle Versammlungsräume der Genossenschaft waren zu klein.

Nach Auswertung der verteilten Fragebögen und der Berechtigung der einzelnen Mieter entsprechend der Förderungsbestimmungen standen die 40 zukünftigen Mieter fest.

Meeting auf dem Lande

Das erste Planungsmeeting mit den „von Anfang an Mietern“ haben wir an einem Wochenende von Freitagnachmittag bis Sonntagmittag in unserem Seminarhotel in Bruhnskoppel durchgeführt. Jeder konnte auf einer für ihn von der Architektin vorbereiteten Grundplatte, die sich aus den Vorgaben der Baukörper ergaben, seinen gewünschten Grundriß planen. Das Ergebnis war überraschend. Es fiel zunächst vielen sehr schwer, die eigenen Vorstellungen zu entwickeln und sie in einen realistischen Grundriß umzusetzen. Auch die unterschiedlichen Vorstellungen von Partnern und die Diskussion war beeindruckend. Durch die geschickte Einflußnahme des Architektinnenteams gelang es, jedem Planer zu seinem Erfolg zu verhelfen.

Am Ende des Meetings hatten sich die zukünftigen Mieter nicht nur kennengelernt, sondern jeder Teilnehmer hat seinen Grundriß vorgestellt. Es war eine beeindruckende Leistungsschau mit verhältnismäßig großen Übereinstimmungen.

Grundrisse der Zukunft

Wir haben als Erkenntnis mitgenommen, daß Wohnungen ohne Hierarchie der Räume die Zukunft gehören und daß das Ko-

chen und die Kommunikation verbunden werden sollten. Für uns war das Planungsmeeting auch eine unschätzbare Meinungsforschung, die erhebliche Auswirkungen auf unsere zukünftigen Bauplanungen hat.

Im Rahmen der Veranstaltung wurde auch über die Ausstattung diskutiert. Die Ansprüche der zukünftigen Mieter sind wesentlich realistischer als vermutet. Außerdem ist das Bewußtsein, daß der öffentliche Wohnungsbau einen Kostenrahmen hat, vorhanden.

Nach dem Planungsmeeting wurden die Grundrisse von der Architektin und von der Genossenschaft auf die Machbarkeit, die Wirtschaftlichkeit und die langfristige Vermietbarkeit untersucht. Erforderliche Änderungen wurden mit den zukünftigen Mietern abgestimmt.

Die Grundrisse für die ab Rohbaufertigkeit an der Planung beteiligten Mieter sind von der Architektin konzipiert worden. Sie wurden mit den Einzelnen abgestimmt und Änderungswünsche wurden berücksichtigt.

Leider war der Zeitraum zwischen der Planung und dem Baubeginn so groß, daß nicht alle an der Planung Beteiligten in die Wohnungen einziehen.

Jetzt wird gebaut

Zwischenzeitlich ist das Bauvorhaben in der Realisierung. Die Wohnungsausstattung wurde bemustert und jeder Bewohner konnte im Rahmen von mehreren Vorschlägen seine Fliesen, seine Küche, seine Armaturen und seinen Fußboden aussuchen.

Die Gesamtkosten liegen im Rahmen der öffentlichen Förderung. Mehrkosten sind zur Zeit nicht erkennbar. Trotzdem war der Planungsaufwand für die Architektin sehr groß. Auch unser Aufwand für die Bauvorbereitung überschreitet den üblichen Aufwand erheblich. Das Experiment der Mietermitbeteiligung hat sich jedoch gelohnt. Wir sind jetzt auf der Suche nach geeigneten Grundstücken für eine Fortsetzung, da wir alle Berührungspunkte verloren haben.

Holger Kowalski ist Vorstandsmitglied der Altonaer Spar- und Bauverein eG

FREIHAUS Nr. 3

Ökologisch Bauen *Träumen, planen, rechnen und entscheiden*

von Marianne Dedekind

Die Zahl ökologischer Bauprojekte, initiiert von engagierten Gruppen nimmt beständig zu. Mit hohem Anspruch und großem Enthusiasmus werden Ideen entwickelt. Einige Projekte scheitern in einem frühen Stadium, andere behaupten sich auf dem langen und beschwerlichen Weg zur Projektrealisierung.

Am Anfang stehen viele Unsicherheiten

In Hamburg gibt es mittlerweile eine Vielzahl unterschiedlicher ökologischer Bauprojekte, doch bisher ist es nur sehr rudimentär gelungen, die Erfahrungen an nachfolgende Baugruppen weiterzugeben. Daher soll hier auf die Planung und deren Begleitumstände eingegangen werden.

Die Suche nach einem kenntnisreichen, erfahrenen, und gleichzeitig „gruppengeübten“ Architekten/in erfolgt zumeist zu einem frühen und somit noch unsicheren Zeitpunkt. Die Entscheidungsfindung der Projektgruppe ist ebenso wenig abgeschlossen, wie die Grundstücksfrage und die Finanzierung. Doch schon in diesem Stadium sind bindende Entscheidungen erforderlich. Dies ist in vielen Projekten oft nicht möglich, in einigen Fällen auch nicht unbedingt angestrebt. Für die beteiligten Planer ist dies meist schwierig und führt auch zu Kommunikationsproblemen. Die meisten Projektmitglieder sind als „Baulaien“ kaum in der Lage, die Konsequenzen konstruktiver wie ökonomischer Art abzusehen. Dieses Dilemma „früher Realitätsbezug“ oder „visionär bis zum Baubeginn“ kann sich bis in die Bauzeit ziehen.

Klare Verhältnisse helfen Frust vermeiden

Gerade zu Beginn der gemeinsamen Arbeit gibt es selten feste Gruppenzusammensetzungen, häufig wechseln die Gruppenmitglieder. So werden Planänderungen nötig, was zu internen Auseinandersetzungen und unklaren Zielsetzungen zeit- und kostenintensiver Mehrarbeit führt. Die Festlegung eindeutiger Entscheidungsstrukturen, die über die Dauer des Projektes bei-

halten werden, sollte angestrebt werden.

Planer mit kommunikativen Kompetenzen gefragt

Planer und Fachplaner sollten möglichst früh in den Planungsprozeß eingebunden werden. Sie können Orientierungshilfen geben, Machbares darstellen und zwischen Utopie und Hausbau vermitteln. Diese verantwortliche Einbeziehung von Fachplanern schon bei der Entwurfsplanung ist gerade bei Projekten mit innovativem energietechnischen Anspruch zwingend erforderlich. Dies erfordert Umdenken bei Architekten und Fachplanern. Zum einen sind Kenntnisse fremder Arbeitsgebiete nötig, zum anderen sind Kommunikationsfähigkeit und Kompromißbereitschaft unabdingbar. Die Projektgruppe in ihrer Funktion als Bauherr muß diese Zusammenarbeit einfordern und unterstützend wirken.

Berechnungen sind besser als Grundsatzdiskussionen

Die fehlende Trennung von gruppendynamischen Prozessen und technisch-konstruktiven Themenstellungen erschwert für alle Beteiligten die kontinuierliche Arbeit und kann sich destruktiv auf das Gesamtprojekt auswirken. So kann die Frage, ob ein Blockheizkraftwerk in dem konkreten Projekt sinnvoll mit anderen innovativen Energietechniken gekoppelt werden sollte, nur mit entsprechenden Berechnungen entschieden werden. Sie soll-

te möglichst nicht als Gegenstand allgemeiner ökologischer Sinnhaftigkeitsdiskussionen Zeit und Intellekt okkupieren. Wirtschaftliche Gegebenheiten und Zwänge sollten frühzeitig einbezogen und mit den Planern/Fachplanern abgestimmt werden. Auch in diesem ökonomischen Bereich wirken sich häufige Änderungen, Entscheidungsunsicherheiten oder Uneinigkeit in der Projektgruppe nachteilig aus. Die Realisierung aller denkbaren und wünschenswerten ökologischen Bestandteile ist zumeist unmöglich. Deshalb sollten Aspekte einer späteren Nachrüstung stärker bedacht werden.

Vernetzen tut not

Obwohl häufig diskutiert und von vielen gewünscht, hat die Vernetzung der Projekte mit dem Ziel des Erfahrungsaustausches bisher nur unzureichend funktioniert. Die Mitglieder der Wohnprojekte sind nach Bezug ihres Projektes oft mit der eigenen Organisation beschäftigt, Architekten und Fachplaner müssen auftragsbezogen arbeiten, so daß wenig Zeit bleibt, eine kontinuierliche Aufarbeitung und Weitergabe ihrer Erfahrungen zu leisten.

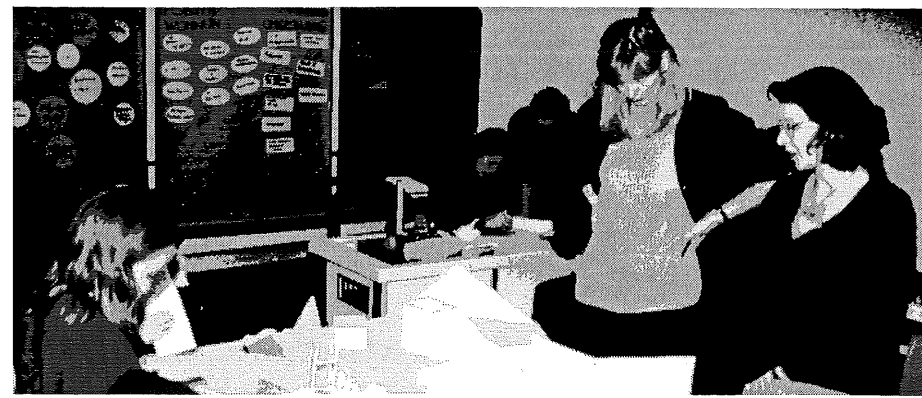
Wünschenswert ist daher die Schaffung einer Institution, die Daten auswertet, Preise Konstruktionen etc. sammelt, kommentiert und den ökologisch orientierten Projekten zur Verfügung stellt.

Marianne Dedekind ist Architektin und Gutachterin der Umweltbehörde Hamburg im Förderprogramm „Niedrigenergiehäuser“



Ökologische Niedrigenergiehaus-Siedlung Ellerbeker Weg

Foto: M. Dedekind



Grundrisse der Zukunft - MieterInnen planen mit

Foto: Altonaer Spar- und Bauverein

Frauen-Wohnen International

Happy End am Rio de la Plata

von Charna Furman

Andere Länder, gleiche Themen. Ein Wohnprojekt nur für Frauen in Uruguay, vorgestellt von der Initiatorin und Architektin.

Vor zehn Jahren fing alles an

Alles begann vor zehn Jahren mit der Empfehlung meines Kollegen Jorge di Paula. Er ist Architekt und Leiter der Arbeitsgruppe Wohnungsversorgung in der Architekturakademie von Montevideo (Uruguay). Sein Vorschlag war es, der dazu führte, daß ich mich der Thematik „Frauen und Wohnen“ gewidmet habe. Vorher hatte ich die Wichtigkeit des Themas gar nicht verstanden. Doch von dem Zeitpunkt an galt meine Aufmerksamkeit den Menschen, die sich zusammengeschlossen hatten, um ihre Wohnprobleme zu lösen. Und meistens bestand die große Mehrheit dieser Zusammenschlüsse aus Frauen.

Es war 1991, als ich begann, mit Familien zu arbeiten, die ihre Kinder in Horten und Kindergärten des Erziehungsministeriums untergebracht hatten. Durch die Initiative der dort tätigen Psychologin und Sozialarbeiterin entstand unsere Idee, eine Wohnungsbaukooperative nur für Frauen aufzubauen. Am Anfang waren viele dagegen, denn sie meinten, wir würden damit ein „Ghetto“ für Frauen schaffen.

Pilotprojekt für alleinerziehende Frauen

Die Hauptidee bestand darin, ein Bewußtsein dafür zu schaffen, daß Wohnungen am meisten von Frauen genutzt werden. Da der Alltag von Frauen wegen ihrer Geschlechterrolle hauptsächlich in der Wohnung stattfindet, haben sie auch großes Interesse an einer bezahlbaren und angemessenen Wohnung.

Unsere Initiative hatte sich ein weiteres Ziel gesetzt. Wir wollten sichtbar machen, daß die Haushalte heute nicht mehr aus der traditionellen Familie, d. h. aus Vater, Mutter, zwei und mehr Kindern bestehen. Andere Wohnungsbauprojekte gehen weiterhin von der traditionellen Familie aus. Sie berücksichtigen die neuen stati-

stischen Daten nicht. Denn die Statistik lehrt, daß ein Drittel aller Haushalte von Frauen geführt werden und daß die Hälfte dieser „Frauenhaushalte“ aus einer Frau und ihren Kindern bestehen.

So wurde also MUJEFA geboren. MUJEFA ist die Abkürzung für MUjeres JEfas de FAamilia – Frauen, die „Chef“ ihrer Familie sind.

Selbsthilfe braucht spezielle Förderung

Für die zwölf Frauen, die die Wohnungsbaugenossenschaft MUJEFA gegründet haben, um ein Altbauerneuerungsprojekt



Selbsthilfe am Bau neben Erwerbstätigkeit und Haushalt

Foto: Charna Furman

in Montevideo mit Selbsthilfe durchzuführen, wurde es ein langer und schwieriger Prozeß. Die Frauen haben in allen Etappen des Projektes mitgearbeitet und alle Entscheidungen getroffen. Dabei wurden sie durch unser interdisziplinäres Team beraten. In Uruguay ist der genossenschaftliche Wohnungsbau mit Selbsthilfe sehr erfolgreich, sowohl in Bezug auf die architektonischen als auch auf die sozialen Lösungen. Doch für alleinerziehende Frauen erweist sich das System der Selbsthilfe als sehr schwierig. Denn sie müssen nebenher einen Alltag bewältigen, der voller Verantwortlichkeiten und Aufgaben jeglicher Art steckt.

Deswegen versuchen wir gerade, das neue Frauen-Wohnungsbauprojekt in der historischen Altstadt, ENTRELUNAS („Zwischen den Monden“), unter veränderten Bedingungen umzusetzen. Es gibt

einen geringeren Selbsthilfeeinsatz in der Bauphase und eine höhere finanzieller Unterstützung.

Politische Veränderungen sind notwendig

Diese Praxisprojekte, die wir im Wohnungsbau unter Berücksichtigung des Geschlechterverhältnisses realisiert haben, sind zu Vorbildern geworden. Sie müssen jetzt Veränderungen in den politischen Entscheidungen in Bezug auf Wohnungsbau und Stadtentwicklung nach sich ziehen. Gesetze sind zu erarbeiten, die benachteiligten Frauen den Zugang zu Wohnraum, den städtischen Dienstleistungen und der städtischen Infrastruktur erleichtern.

Gegenwärtig organisieren wir Workshops für Frauen aus Wohnungsbaugenossenschaften, aus technischen Berufen, Politik und Verwaltung, um gemeinsam mit ihnen Ideen zu neuen gesetzlichen Regelungen, Normen und zur Gründung weiterer notwendiger Organisationen auszutauschen und zu diskutieren. Denn die modellhaften Erfahrungen sollen keine Einzelbeispiele bleiben. Alle Frauen, die Familien vorstehen, müssen Zugang zu bezahlbaren sowie ihren Anforderungen und Erwartungen entsprechenden Wohnungen haben.

Nach dem Einzug: Happy End

Während wir professionellen Frauen und Wissenschaftlerinnen in der Konzeption und Initiierung einer veränderten Wohnungsbau- und Siedlungspolitik voranschreiten, sind die „MUJEFAS“ in ihre sanierte Villa in der historischen Altstadt von Montevideo, nicht weit vom Rio de la Plata, eingezogen. Sie sind zufrieden und bemühen sich weiterhin, eine ganzheitliche Lebensqualität zu erreichen. Ihr Kampf für eine sichere und angemessene Wohnung hat sie gelehrt, sich ihre Rechte als Bürgerinnen zu erobern und zu verteidigen. Wir glauben, daß diese Geschichte ein glückliches Ende gefunden hat.

Charna Furman ist Architektin und Initiatorin des Projektes. Sie arbeitet an der Universidad de la República in Montevideo/Uruguay.

Übersetzung: Kerstin Zillmann

FREIHAUS Nr. 2

Tips für Interessierte

Die ersten Schritte

von Josef Bura

Unter dieser Rubrik veröffentlicht die Redaktion in loser Folge nützliche Infos für InteressentInnen, die sich überlegen, ein Wohnprojekt zu machen.

Meist rufen Interessierte an

Das Telefon klingelt mal wieder. Der Kollege von der Zentrale meldet sich: „Da ist eine Frau in der Leitung, die fragt, wie sie am besten in ein Wohnprojekt einsteigen kann. Sie hat gehört, wir würden uns in der Wohnprojekteszene auskennen und sie sucht ein Wohnprojekt möglichst in Ottensen, wo sie und ihr Kind bald einziehen können, denn sie hat Streß mit ihren Nachbarn und ihrem Vermieter. Das ist doch Dein Job.“ Bevor ich erwidern kann, daß es gerade jetzt nicht paßt, hat er aufgelegt und ich eine Gesprächspartnerin am Apparat.

Am Anfang gleich eine Ernüchterung

So oder so ähnlich fangen die meisten telefonischen Anfragen von Männern und Frauen an, die sich für andere Wohnformen interessieren. Und sie beginnen im Normalfall mit einer Ernüchterung: Eine direkte Vermittlung in ein bestehendes Wohnprojekt hinein ist so wahrscheinlich wie ein Sechser im Lotto. Es ist also schon vorgekommen, daß jemand auf direktem Weg sein Wohnprojekt gefunden hat: Genau zu dem Zeitpunkt ist in dem richtigen Wohnprojekt mit der richtigen Personengruppe, das auch noch im richtigen Stadtteil liegt, eine Wohnung frei geworden, die paßt. Und die Nachbarn im Hausflur des Projekts hatten händeringend genau die Person gesucht, die sich bei uns gemeldet hat. So was ist Mega-Glück.

Meist muß man/frau viel tun

99,99 Prozent der Nachfrager nach Wohnprojekten ziehen leider nicht den Hauptgewinn. Sie müssen sich mächtig ins Zeug legen und ihr eigenes Wohnprojekt gründen.

Eine der ersten Fragen, die sie sich stellt, heißt also:

Wie komme ich zu meiner Wohngruppe? Hamburg ist ein gutes Pflaster für Wohnprojekte, jedenfalls gilt das im bundesweiten Vergleich. Denn es gibt einen

großen Erfahrungshintergrund bei vielen Trägern und Fachleuten, die wissen, wie's geht.

Tips für eine erfolgreiche Suche

Es empfiehlt sich z.B. das Info **FREIHAUS** als Medium zu nutzen, wenn man Interessierte sucht: TIP: einfach eine Anzeige für die nächste Nummer schreiben und/oder in der Redaktion anrufen.

■ Der beste Ort, wo man/frau Gleichgesinnte finden kann, sind die Wohnprojekttage, die jeweils im Herbst stattfinden. TIP: Auf dem Markt der Möglichkeiten kann man/frau sich anmelden und einen Stand machen. Es gibt einen Treffpunkt während der Wohnprojekttage. Dort kann jedeR einen Termin ankündigen, wo sich Interessierte an Ort und Stelle spontan treffen können.

■ Die Grauen Panther Hamburg haben die „Hamburger Infobörse gemeinschaftliches Wohnen“ ins Leben gerufen. Das ist eine Datenbank, die nach dem Prinzip funktioniert: Fisch sucht Fahrrad. Beispiel „Alleinerziehender Vater mit zwei Kindern aus Billstedt sucht andere Alleinerziehende zwecks Gründung eines Wohnprojekts im Hamburger Süd-Osten“. TIP: Wer mehr erfahren möchte, sollte anrufen bei den Grauen Panther Hamburg e.V. Treffpunkt St. Georg, Zimmerpforte 8, 20099 Hamburg St.

Georg, Fon & Fax: 24 80 96, montags 14 – 18 Uhr und mittwochs 9 – 12 Uhr

■ Fast in wöchentlichem Rhythmus finden in Hamburg Veranstaltungen zum Thema „anders wohnen“ statt. Viele davon, die es in nächster Zeit in Hamburg gibt, sind in **FREIHAUS** unter der Rubrik „Termine und Kontakte“ aufgeführt. Auch die offenen Beratungsangebote sind wichtige Anlaufstellen. TIP: Lesen, anmelden, hingehn.

■ Wer spezielle Wünsche hat, z.B. Wohnen mit jung und alt, Wohnen mit Alleinerziehenden, Wohnen mit Behinderten, autofrei usw., sollte sich bei Selbsthilfegruppen informieren: TIP: Graue Panther, Wohngemeinschaft Jung und Alt, Verband alleinerziehender Väter und Mütter oder KISS Altona, Barmbek oder Wandsbek und andere ansprechen, in deren Veröffentlichungen eine Anzeige aufgeben oder selbst eine Interessengruppe gründen.

Und fast hätte ich es vergessen: Zuerst kann es nicht schaden, sich im eigenen Freundes- und Bekanntenkreis umzuschauen, ob es nicht auch dort Interessierte gibt. Denn zu zweit oder zu dritt startet es sich viel besser als alleine. Viel Erfolg beim Ausprobieren der Tips.

Fortsetzung folgt

Josef Bura ist Mitarbeiter der STATTBAU HAMBURG GmbH



Wenn es erst mal soweit ist – Grundsteinlegung

Foto: Josef Bura

FREIHAUS Nr. 3

Frauenwohnen Freundinnen

Alle irgendwie

von Gabi und Rike

Rund 20 Frauen und Kinder in einer Groß-WG. Seit zwei Jahren – jeden Tag. Geht das? Zwei Bewohnerinnen meinen: Na und ob!

Frauenfreiraum im Patriarchat

Unser Projekt haben wir nach Olga Benario benannt. Sie war als Kommunistin in den 20er und 30er Jahren in Deutschland, der Sowjetunion und Brasilien aktiv. Anfang 1942 wurde sie von den deutschen Faschisten in der Gaskammer des Konzentrationslagers Ravensbrück umgebracht. Rabiata steht für „die Wütende“. Unterschiedliche Lebensentwürfe bezüglich Beruf, Kindern, Elternbeziehung, Liebesbeziehung und FreundInnenchaften finden, streiten und bereichern sich bei uns unter einem Dach. Ziel ist nicht die Erfüllung eines einheitlichen – nach political correctness entwickelten – Anspruchs. Das haben einige von uns in den Siebzigern und Achtzigern in verschiedenen WG's erprobt. Olga steht für den Versuch, jenseits von gesellschaftlichen Vorgaben, Beurteilungen und Sanktionen feministische Perspektiven zu entwickeln – Raum für jede von uns zur Weiterentwicklung von ihrem Punkt aus. In Olga Rabiata soll jede ihren individuellen Lebensentwurf umsetzen können. Das heißt, daß es ideale oder konkrete Räume gibt, die kinderfrei oder gerade gefüllt mit Kindern, männerfrei oder mit Kindsvätern und Freunden, Reproduktionsraum für „Karriere-Frauen“ oder Raum für kreative und politische Betätigung bieten. Es gibt Frauen, die viel reisen und welche, die beruflich viel unterwegs sind. Frau kann sich entscheiden, wo sie sich abgrenzt und wo sie Gemeinsamkeiten nutzt, vorantreibt oder ausbaut.

Wir sind 15 Frauen und sieben Kinder

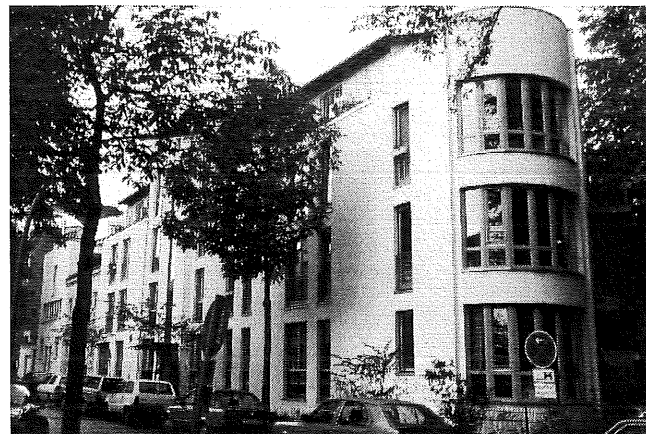
Wir sind 15 Frauen und sieben Kinder

In Olga zieht keine ein wie in eine WG. Eine Entscheidung für Olga Rabiata ist das Eingehen einer Bindung zu ca. 20 anderen Menschen und eine Entscheidung für eine langfristige Wohnperspektive. 1989 taten sich die ersten von uns zusammen. Viele sind dazu gekommen, nur fünf sind gegangen. Bisher kam keine dazu, die wir nicht irgendwie schon kannten.

Wir teilen mehr als den Kühlschrank und die Wohnung. Wir leben zusammen und sind alle auch irgendwie Freundinnen. Es gehört zu unserem Alltag, daß häufig bei einer der Mitbewohnerinnen Existenzielles passiert: Geburten, Todesfälle, begonnene und gekündigte Jobs, Stipendien und Dissertationen, Fortbildungen, Kinderkrankheiten, Liebeskummer und neue Lieben. In Olga heißt das: Halt erfahren, zusammen feiern und gemeinsam die nächsten Schritte entwickeln. Jede Einzelne hat trotzdem Entscheidungsfreiheit, wieviel sie im einzelnen damit zu tun haben kann und will und die Sicherheit, daß es immer welche gibt, die einspringen.

Ein bißchen schöner wohnen

Nach längerer Diskussion haben wir uns für Neubau statt Altbauanierung ent-



Olga Rabiata: Viel Licht durch große Fenster

Foto: Josef Bura

schieden. Nach Grundstückssuche und Genossenschaftseinstieg konnte in Zusammenarbeit mit unserer Architektin Beata Huke-Schubert die Bauplanung beginnen. Uns war es wichtig, durch große (französische) Fenster viele sonnen durchflutete Räume zu erhalten. Trotz Neubau sind die Räume schön und keinesfalls einheitlich geworden. Kein Zimmer gleicht im Grundriß dem anderen, jedes hat seine eigene Atmosphäre. Ein großer Gemeinschaftsraum und eine große, gemütliche und zudem noch funktionale Küche sind zentraler Treffpunkt im Haus. Ein internes Treppenhaus verbindet die drei von uns bewohnten Stockwerke. Die Fliesen haben wir selbst ausgesucht, zugeschnitten und an die Wand geklebt. Jetzt sind die acht Bäder und Klos ein se-

henswerter Ausdruck unserer unterschiedlichen Geschmäcker. Ansonsten gehörten noch die Holzfußböden, die Küchengestaltung und die Dachgartenbegrünung zu unseren Eigenleistungen. Dadurch haben wir nicht nur Geld eingespart, sondern auch Streß und Spaß gehabt und eine Menge gelernt.

Jetzt wohnen wir schon seit zwei Jahren in unserem Haus zusammen, haben immer noch Spaß und lernen immer noch dazu.

Sechs Tage Vollpension

Unser Alltag ist auf eine Art unspektakulär normal. Beim Frühstück in der großen Küche treffen sich schon morgens diejenigen, die gleichzeitig aufstehen müssen. Morgenmuffeln ist erlaubt. Tagsüber geht jede ihren Verpflichtungen nach. Dabei begegnen wir uns zum Teil zufällig, zum Teil verabredet und zum Teil auch gar nicht. Abends essen wir alle zusammen warm. Jeden Tag sind zwei von uns dafür zuständig. Dadurch, daß wir die Reproduktionsarbeit gleichmäßig auf alle verteilen, reduziert sich der Aufwand für jede Einzelne: Nur einmal die Woche einkaufen und kochen, alle drei Wochen putzen! Jede Woche oder alle 14 Tage (je nach Bedarf) treffen wir uns zum Plenum. Wir sind immer noch mit vielen organisatorischen und baulichen Fragen beschäftigt. Eine Entscheidung für Olga ist nicht zuletzt auch Entscheidung für die Mitarbeit in der Selbstverwaltung des Projekts und der Genossenschaft.

Wahrscheinlich sind wir bundesweit das einzige Frauen-Stadt-Wohnprojekt dieser Größe. Unseres Wissens nach sind viele Versuche, große gemischte Wohnkollektive umzusetzen, gescheitert. Wir wollten es trotzdem versuchen und können nach zwei Jahren praktischer Wohn-Erfahrung feststellen: Unsere Lust, das Projekt wachsen zu lassen, wiegt die natürlich auch bestehenden Schwierigkeiten bei weitem auf.

Gabi und Rike sind Bewohnerinnen des Projektes Olga Rabiata in Hamburg-Ottensen

Freihaus Nr. 3

FREIHAUS Nr. 3

Bauphase in der Hafenstrasse

Erstes Richtfest

von Bernd Coch

Von Anfang der 80er bis Mitte der 90er Jahre waren sie immer für eine Schlagzeile gut: die BewohnerInnen der Hamburger Hafenstraße. Jetzt wieder. Denn seit kurzem wird dort gebaut. Einer, der's wissen muß, berichtet über den neuesten Stand.

Einigung nach mühsamen Verhandlungen

Jahrelang war es dem Senat um Räumung und Abriß unserer Häuser gegangen. Vor drei Jahren gab es zum ersten Mal ernsthafte Gespräche mit der Stadt. Wir wollten für die Häuser eine breite „gesellschaftliche Trägerschaft“: die Genossenschaft „St. Pauli Hafenstraße e.G.“ Diese wurde und wird von 700 Nachbarinnen und Nachbarn, Initiativen und UnterstützerInnen getragen. Viele in Hamburg wollten sich an der Übernahme der Häuser beteiligen und das damals von uns geplante Neubauprojekt auf der ehemaligen Freifläche östlich der Häuser unterstützen. Der Senat dagegen hatte lange die Absicht, die Häuser im Rahmen einer auf eine Person zugeschnittene Stiftung zu privatisieren.

Im Hafen der Genossenschaftsbewegung

Im Sommer 1996 haben wir nach zähen Verhandlungen die neun Hafenstraßen-Häuser mit Hilfe der zu diesem Zweck gegründeten Genossenschaft „Alternativen am Elbufer e.G.“ gekauft. Mit im Paket waren drei weitere Häuser in der direkten Nachbarschaft. Die Genossenschaft hat zusätzlich eine acht Jahre laufende Option auf die Freiflächen zwischen den Häusern. Die „St. Pauli Hafenstraße e.G.“ besteht weiter. Sie ist in die neue Genossenschaft ebenso als Mitglied eingetreten wie der BewohnerInnen-Verein der Hafenstraße, in dem die BewohnerInnen der Häuser organisiert sind. Die Mitgliederzahl der neuen Genossenschaft wurde auf Wunsch des Senats für die nächsten Jahre auf 36 beschränkt. Der Kauf-

preis wurde über das angesparte Eigenkapital, ein Privatdarlehen sowie über Förderdarlehen der Ökobank finanziert.

Sanierung mit öffentlicher Förderung

Wir haben die Häuser mit Hilfe des BewohnerInnen-Vereins von der Genossenschaft gepachtet, um uns einen möglichst großen Einfluß zu sichern. Das Belegungsrecht liegt bei uns, die Nettokaltmiete liegt deutlich unter zehn Mark/m². Für den Zustand, in dem die Häuser heute sind, ist das ein stolzer Preis. Nach der Sanierung ist das vergleichsweise günstig. In den übrigen drei von „regulären“ Mieterinnen und Mietern bewohnten Häusern ist die Genossenschaft in die bestehenden Mietverträge eingetreten.

Mit dem Kaufvertrag hat sich der Senat zur Förderung der Sanierung aller Häuser verpflichtet. Grundlage ist das ABB-Programm (Alternative Baubetreuung), das zu Eigenleistungen in Höhe von 15% der Baukosten verpflichtet.

Bei der Finanzierung der Sanierung helfen zusätzliche Mittel aus der Sozialbehörde, die uns drei Stellen für Anlenkungskräfte befristet auf drei Jahre finanziert. Zehn Leute werden als Langzeitarbeitslose über ein Lohnkostenzuschuß-Programm (Transfer) gefördert.

Zweitgrößte Firma von St. Pauli-Süd gegründet

Wir haben uns als Ziel gesetzt, möglichst viele der anstehenden Arbeiten in eigener Regie zu erbringen. Dazu haben wir Fachleute für alle Gewerke (Maurer, Zimmerleute, Tischler, Sanitär, Heizung und Elek-

triker) eingestellt, die die Bauhelferinnen und -helfer anlernen. Wer eine grobe Ahnung davon hat, wie die Hafenstraße funktioniert, kann sich vielleicht vorstellen, vor welche Probleme uns diese Baustelle stellt ... Das Ganze hat aber für uns viele Vorteile: Ein Haufen Leute kann was lernen, was schon ein wichtiges Ziel ist. Und wir können – innerhalb des engen Kostenrahmens – zu halbwegs korrekten Bedingungen arbeiten. Gleichzeitig können wir möglichst großen Einfluß auf die Bauausführung nehmen. Auf jeden Fall sind wir mit ca. 40 Werkträgern – nach der Astra-Brauerei – wahrscheinlich der zweitgrößte Betrieb in St. Pauli-Süd.

Richtfest im Sechser-Block

Wer in der letzten Zeit an den Häusern vorbeigekommen ist, wird gesehen haben, daß wir mit dem Sechser-Block angefangen haben. Das sind die Häuser St. Pauli Hafenstraße 126 und Bernhard-Nocht-Straße 16. Deren Bewohner und Bewohnerinnen sind in ein Umsetzhaus ins Schanzenviertel gezogen. Das große Wandbild, einst Symbol für die Hafenstraße, mußte leider runter. Drinnen ist die Bausubstanz weitgehend zerlegt, der Schwamm ist schon draußen – hoffentlich jedenfalls. Mitte September haben wir Richtfest gefeiert, im Frühjahr sollen die Leute wieder einziehen können.

Zum Schluß noch was Zukunftsträchtiges: Unter dem Dach der „St. Pauli Hafenstraße e.G.“ entsteht ein neues Wohnprojekt. Am Pinnaßberg beginnt die Wohngruppe „Parkhaus“ mit den Planungen für ca. 1.300 m² Wohnfläche. Dazu aber in einer der nächsten **FREIHAUS**-Nummern mehr.



Richtfest auf dem Sechser-Block

Foto: Josef Bura

Bernd Coch ist seit elf Jahren Bewohner der Hafenstraße. Er ist Vorstandsmitglied in der „Alternativen am Elbufer e.G.“ und der „St. Pauli Hafenstraße e.G.“

FREIHAUS Nr. 3

Auch das noch Kündigung

Glosse von Loa

Zehn Jahre selbstverwaltetes Wohnen. Dann passiert es. Es reicht: die erste Kündigung. Loamacht sich so seine Gedanken.

Nach Reha ohne Ende

Na super, letzte Woche kam ich nach zehn Jahren „Wohnprojekt“ endlich mal in den Genuß, voll den Vermieter raushängen zu lassen. Wie immer haben es sich alle Beteiligten ordentlich schwer gemacht. Nach allen fehlgeschlagenen Reha-Versuchen wurde vorgestern auf unserem Verwaltungsrat beschlossen, daß ich mir eine – die erste – Kündigung unserer Geschichte aus den Fingern saugen darf. Ich fühlte mich also mal wieder richtig pudelwohl dabei, das Arschloch zu sein, zu dem mich genau diese Art von Brüdern und Schwestern stempeln würden, wenn sie jemand gefragt hätte. Also mußte und durfte ich endlich meinem menschenverachtenden Treiben den primitivsten und niederträchtigsten Lauf lassen. Unter unserem Briefkopf stand nun fett diese Igitt-Buchstabenfolge:

Kündigung.

Das klingt doch wie Abschiebung, Untergang, alle-Ideale-über-Bord-werfen, Straße, der-geht-doch-ein! Hallo, haaaallo wer verbietet oder besser welche Ideologie (oder schwabbeliger formuliert), welcher Anspruch verbietet uns eigentlich, jemanden auf die Straße zu setzen, der nichts, aber rein gar nix für die ihn tragenden und ertragende Gemeinschaft tut? Nein, der Beurteilungszeitraum ist nicht drei Monate, bitte Geduld. Sagen wir mal drei Jahre, na gut vier. Was, so lange laßt ihr euch auf der Nase rumtanzen?

Alles Labern hilft nicht

In den drei-vier Jahren ist das Gespräch gesucht worden: „Ej Alta, wie sieht's mit Miede aus?“ - „Ohnö Alta, keine Kohle woissu, gezockt.“ - „Alta siehzu!“ Ende der Diskussion. Halbes Jahr später. „Loa, die wolln uns das Gas abdrehn!“ Na gut

grad Geld da, zwei mille, und holt euch das wieder! Das issn Darlehn! Ratifizierung zwei Tage später, verwaltungstechnisch auch kein Problem. Dann wieder der Bittgang bei unserem Freund: „Alta, wir ham zwei Mille Gas-Schulden, und du 800. Na gut: Unter wüsten Beschimpfungen werden uns Blutsaugern 150 vor die Füße geschmissen. Na wenigstens ist diesmal nix zu Bruch gegangen. Eilig werden die

Debatten provozieren. Sachzwänge vorschoben (auch ein geiler Terminus aus der Arschloch-Welt). Die Operation „Klabautaman“ (Deckname) steht. Angesetzt sind zwei Buß-Termine. Und es passiert das fast unglaubliche und sehnlichst erhoffte. Fast alle erscheinen. Drei sabbeln nich lange, reichen die Gebrüder Grimm rüber. Die anderen richten Daueraufträge zum Schuldenabbau ein, danach kommen

einige Batzenzahler rein. Und er? Wieder neue Absichtserklärungen: bis dannunddann dasunddas. Nun gut.

Jetzt reicht's

Wochen gehen ins Land. Andere sind bemüht. Zweieinhalb Monate später wieder V-Rat, aber wegen 'ner ganz andern Sache. Und doch, es kommt aufn Tisch. Eine hat mit ihm geredet und nach langem Bla 500 Ohrn zum Einzahlen für ihn ausgelegt. V-Rat beschließt: zu spät. Keine längere Verarschung. Vielleicht ist es auch für ihn besser. Soll er mal draußen sehn, wie fies die Welt wirklich ist. - Heilung durch Reality? - Das ist doch zynisch. Ihr seit doch nicht besser als die Politiker. Egal, Kündigung. Da ist es wieder, dieses grausige Wort. Bä. Und jetzt will die geneigte Leserschaft auch noch wissen wie die Geschichte ausgeht? NIX da, merkt mal selber wie euch der Sabber runterläuft und ihr in den letzten 10 Minuten im Hinter-



Zehn Jahre Selbstverwaltung: Sekt und Selters

Foto: Josef Bura

Scheine zusammengerafft und nu bloß raus hier... zum Nächten...

Aktion Klabautaman

Aber bleiben wir bei unserm Freund. Er ist einer der 16 Mahnungs-Adressaten, die richtig was offen haben. Jetzt keine Fehler machen heißt es aufm V-Rat. Keine Opfer-

kopf Parallelen zu euren Lieblingsfeinden gezogen habt! Höhöhö. Auflösung demnächst.

Loa ist vulgärhamburgisch und steht für Lothar T. Er ist Mitglied im Verwaltungsrat und Bewohner eines stadtbekannten Wohnprojektes

Anders wohnen: Nachrichten

■■■ Ende der Bauwagenplätze in Hamburg?

Zunehmend mehr Bauwagenplätzen in Hamburg geht es an den Kragen. In Otten- sen soll der Platz an der Gaußstraße auf die Größe, die er ursprünglich hatte, verkleinert werden. Auf der geräumten Fläche soll ein ökologischer Gewerbehof entstehen. Ein Großteil der Leute möchte aber im Bauwagen wohnen bleiben. Neben Wohnungen ist also auch eine Ersatzfläche gefragt.

Im Karolinenviertel steht der Platz „Bambule“ unter Druck. Der Bezirk Hamburg-Mitte drängt massiv auf Auflösung. Möglicherweise können die BewohnerInnen gemeinsam in ein Haus an der Karolinenstraße einziehen, das aber erst instandgesetzt werden muß.

■■■ Bernstorffstraße 131

Seit zwei Jahren plant eine Gruppe vom Bauwagenplatz Gaußstraße in dem kleinen ehemaligen Handwerkerhaus in der Bernstorffstraße, an der Grenze zwischen Altona und Hamburg-Mitte, ein Wohnprojekt. Immense Feuchtigkeitsschäden und unterlassene Instandhaltung führten zu so hohen Sanierungskosten, daß Abriß als einzige Alternative erschien. Nun werden die Kosten durch Stadtentwicklungs-, Sozialbehörde und durch Selbsthilfe der NutzerInnen aufgebracht.

Die zukünftigen BewohnerInnen werden über die geforderte Selbsthilfe hinaus das Gebäude unter fachkundiger Anleitung von Handkern größtenteils selbst instandsetzen. Baubeginn soll im nächsten Frühjahr sein.

■■■ Weitere Kirchenkatzen in Betrieb

Mitte September wurden neue Kirchenkatzen eingeweiht. Sie gehören zu den insgesamt 13 Wohnmöglichkeiten, die auf Kirchengrundstücken außerhalb der City aufgestellt wurden. Menschen, die bislang auf der Straße gelebt haben, erhalten dort zunächst für ein Jahr eine feste Bleibe mit Einzelbelegung. Danach sollen sie in den

Wohnungsmarkt vermittelt werden. Nach Aussagen der Betreiber werden die einfachen Holzbauten vor allem von den Menschen gut angenommen, die lange auf der Straße gelebt haben und sich nicht sofort zutrauen, in ein Mietshaus zu ziehen. Vier weitere Katzen sind in Planung

■■■ Bundesweiter Aktionstag: Die Stadt gehört allen

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Obdachlosenhilfe hatte am 11. September zu einem Aktionstag aufgerufen. Das Ziel bestand darin, sich gegen soziale Spaltung, Obdachlosigkeit, Ausgrenzung und Vertreibung von Armen aus den Konsumbereichen der Stadt zur Wehr zu setzen. In Hamburg fand die Veranstaltung auf dem Gänsemarkt statt. Rund 12 Stände informierten über Themen wie Obdachlosigkeit, Flüchtlingsunterbringung, Armut und Drogenhilfe. Die öffentliche Resonanz zu diesem Aktionstag war bedauerlicherweise nicht so groß, wie zum Protestmarsch der Zahnärzte am gleichen Tag.

■■■ Matthiasstift

Über 100 Wohnstifte entstanden zwischen 1825 und 1914 in Hamburg. Das Matthias-Stift in Hamburg-Borgfelde wurde 1882 als Stiftung des Hamburger Kaufmanns Emmanuel Matthias Gödecke gegründet. Es ist der Unterbringung von

Hilfebedürftigen, unverheirateten oder verwitweten Frauen gewidmet.

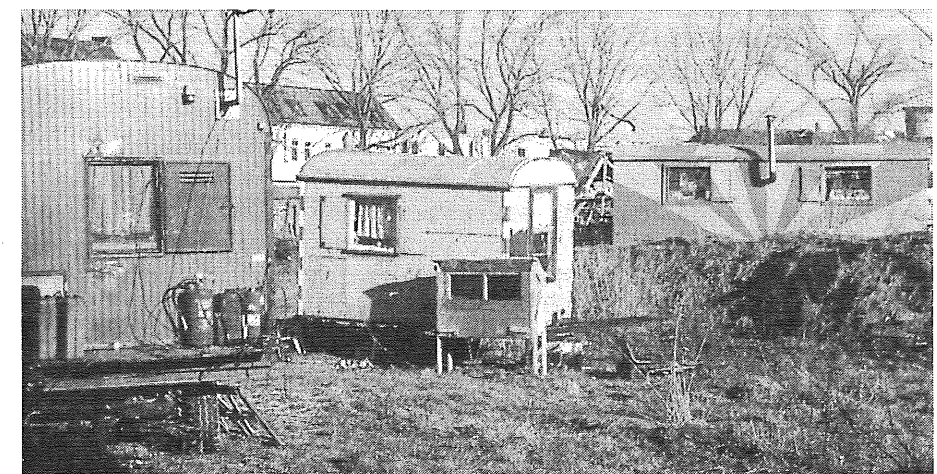
Jetzt wird das historische Gebäude instandgesetzt und modernisiert, mit Bädern und Küchen ausgerüstet. Schon seit längerem kooperiert das Matthiasstift mit der Hamburg-Leuchtturm GmbH. Wer ins Stift einzieht, muß weiterhin hilfebedürftig sein. Allerdings ist heute auch Männern das Wohnen im Stift erlaubt.

■■■ Wohngruppen auf dem Laue-Gelände

Die Auseinandersetzungen um die Zukunft des Laue-Geländes gehen bis in die 80er Jahre zurück, als dort noch die Gewürzfabrik Laue und die Klaviermanufaktur Steinway ihre Fabrikationshallen hatten. Jetzt ist das Gelände zwischen Stern- und Schanzenstraße weitgehend von den alten Fabriken und Wohnhäusern geräumt. Nur ein kleiner Teil ist erhalten geblieben. In einen alten Gewerbetrakt an der Ludwigstraße werden junge Leute einziehen, um dort in drei Wohngruppen zu leben. Noch in diesem Jahr soll mit den Umbaumaßnahmen begonnen werden.

■■■ Drastische Senkung der Mietobergrenzen durch Sozialbehörde

Für Sozialhilfeempfänger brechen harte Zeiten an. Die Sozialbehörde hat die Miet-



Bauwagenplatz Gaußstraße: Warten auf den Investor

Foto: Josef Bura

obergrenzen, die von den Sozialämtern übernommen werden, drastisch gesenkt. Immer mehr Fälle sind inzwischen bekannt geworden, wo MieterInnen Ärger bekommen, bei denen bisher alles klar ging. Obwohl sie zuvor die Wohnung mit Zustimmung des Sozialamtes bezogen hatten, werden sie jetzt zum Auszug in eine billigere Wohnung oder zur Aufnahme von Untermietern aufgefordert. Für den Fall, daß sie sich weigern, droht die Behörde mit der Einstellung der Mietzahlungen. Will die Sozialbehörde selbst die Anzahl der Obdachlosen erhöhen?

■■■■ Kossak geht

Die Amtszeit von Oberbaudirektor Kossak geht zu Ende. Länger als der frühere Bundeskanzler Kohl ist er in Hamburg im Amt. Kossak ist umstritten. Die einen sehen in ihm einen Garant für eine qualitativ hochwertige Architektur und einen Promoter der Hamburger Cityentwicklung auf internationalem Niveau. Die anderen werfen ihm völlige Ahnungslosigkeit im Bereich integrierter Strategien der Stadtentwicklung vor, bei denen soziale und ökologische Kriterien gleichberechtigt neben architektonischen stehen.

■■■■ Horner Riedsiedlung vor dem Ende?

Die Zukunft der Riedsiedlung in Horn ist unsicher geworden. Die kleinen Häuser, in denen rund 1100 Menschen wohnen, sind zwischen 1934 und 1939 in der Nähe der Legienstraße erbaut worden. Sanierungsvertriebene aus der Hamburger Innenstadt, „Wohlfahrtsempfänger“, sogenannte „Minderbemittelte“ und „politisch Unliebsame“ wurden dort einquartiert. Die Wohnungen wurden damals mit durchschnittlich 35 m² Wohnfläche bewußt klein gehalten und nur primitiv ausgestattet. Deswegen hatte es schon 1938 Kritik gegeben. Die BewohnerInnen heute sind dennoch gegen einen Abriß, weil es einen guten Zusammenhalt in der Siedlung gibt und die ganze Wohnanlage mit Bäumen und viel Grün einen hohen Wohnwert hat. Derweil prüft die SAGA die Varianten: Instandsetzung und Modernisierung oder Abriß und Neubau.

■■■■ Einsatz von ABM-Trägern in Wohnprojekten – in Hamburg unmöglich

Die Verbindung des arbeitsintensiven Stadterneuerungssektors mit Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen im Wohnungsbau wird in Hamburg nicht gefördert. Offizielle Begründung: kein öffentliches Interesse und kein Gemeinwohl

erkennbar. Und das, obwohl das alternative Baubetreuungsprogramm ein erfolgreiches Programm zur Sicherung preiswerten Wohnraums mit Berücksichtigung sozialer Komponenten ist. Dahilftes nicht einmal, wenn der Nutzerverein als gemeinnützig anerkannt ist.

In anderen Bundesländern kommt die Arbeitsverwaltung – bei gleicher Gesetzeslage – zu ganz anderen Ergebnissen: Wenn es sich um eine Nutzung handelt, die im Sinne des Gesetzes als gemeinnützig bestätigt ist, dürfen Arbeitslose gefördert über das Arbeitsamt dort eingesetzt werden. Zum Beispiel wenn es um die Wohnraumversorgung von sozial benachteiligten Personen, um die Realisierung ökologischer Maßnahmen oder den Erhalt von Baudenkmalern geht. Abgewickelt werden solche Projekte in Nordrhein-Westfalen im Förderprogramm „Zukunftsweisender Wohnungsbau“.

■■■■ Sozialbehörde spart bei Obdachlosen

Alle Fachleute sind sich einig: Das Hamburger Wohnungsbauprogramm für Obdachlose ist bundesweit Spitze. Es gilt als das beste Instrument, das die Hamburger Verwaltung für die Wohnungsvergung von Menschen in Notfallsituationen ent-

Wohnungen, die dauerhaft für die Unterbringung von Wohnungslosen bestimmt sind. Die Sozialbehörde hat für diese ein Belegungsrecht. Jetzt sind die Mittel von zwei Millionen auf eine Million jährlich gekürzt worden.

In einem Gespräch mit der Sozialbehörde hat der Arbeitskreis Wohnraumversorgung die Kürzungen des Programms kritisiert und angeregt, die bisherigen Erfahrungen auszuwerten.

■■■■ Haus für obdachlose Familien in Lohbrügge

In Lohbrügge, im Hamburger Süd-Osten, ist Anfang September ein schmuckes Haus bezogen worden, das aus dem Wohnungsbauprogramm für Obdachlose finanziert wurde. Die Schanze eG hat dort Wohnraum erstellen lassen, der für Haushalte bestimmt ist, die entweder aus Einrichtungen der Obdachlosenhilfe kommen oder in Wohnungsnotfallsituationen waren. Das Gebäude ist ansprechend gestaltet und nichts soll darauf hinweisen, daß darin Menschen leben, die auf dem Wohnungsmarkt benachteiligt sind. 16 Wohneinheiten wurden fertiggestellt. In Abstimmung mit der Sozialbehörde, die ein Benennungsrecht hat, konnten die neuen MieterInnen einziehen.



Neue Wohnungen für Obdachlose

Foto: Josef Bura

■■■■ Hurra, geschafft

Am 1. August sind sieben Obdachlose in ihr Haus in Altona in der Großen Brunnenstraße eingezogen. FreiHaus berichtete von den Planungen. Die Bewohner und eine Bewohnerin haben selbst viel darin renoviert, viel mehr als es das ABB-Programm vorschreibt. Das alles in einer vertretbaren Bauzeit. Sie haben damit gehol-

fen, die Kosten in Grenzen zu halten, sich selbst und anderen bewiesen, was sie leisten können. Jetzt hat sich die ganze Schufferei gelohnt. Mit „ihrem Haus“ erfüllen sie sich zwei lange gehegte Träume: „Endlich eine eigene Wohnung und trotzdem nicht allein sein.“ Die Gruppe hat ihren Verein „Zukunft e.V.“ genannt. Die sollen sie auch haben.

■■■■ Hamburg Leuchtfeuer Hospiz eingeweiht

Mitten in St. Pauli ist am 1. Juli auf traditionsreichem Grund das „Hamburg Leuchtfeuer Hospiz“ seiner Bestimmung übergeben worden. Ein Gebäude an der Simon-von-Utrecht-Straße, das zum ehemaligen israelitischen Krankenhaus gehörte, ist zu einem Hospiz umgebaut worden. Hier können Frauen und Männer mit Aids und anderen chronischen Erkrankungen eine Alternative zum Aufenthalt zu Hause oder in der eigenen Wohnung erhalten. Sie können dort die letzte Phase ihres Lebens selbstbestimmt, in Würde und ihren eigenen Vorstellungen entsprechend verbringen. Um die von „Hamburg Leuchtfeuer“ angestrebte Qualität der Pflege und Betreuung für Menschen mit HIV und Aids dauerhaft zu gewährleisten, benötigt der Träger weitere Spenden.

■■■■ Leerstand statt Renovierung

Seit Jahren wird die Instandhaltung eines Hauses in der Vereinsstraße vernachlässigt. Mehrere Wohnungen stehen leer und das Haus verfällt zusehends. Verbliebene Mieter und Mieterinnen haben sich daher zusammengeschlossen, um wie andere Wohngruppen auch, Haus und Wohnungen über das Programm alternativer Sanierung selbst zu erhalten. Inzwischen gehört das Gebäude der SAGA, die es von der Stadt gekauft hat. Die Beteiligten können sich aber nicht über die Vertragsmodalitäten der späteren Verwaltung einigen. Die SAGA bleibt stur, obwohl andere Wohnprojekte seit Jahren beweisen, daß Mieterselbstverwaltung funktioniert.

■■■■ 10 Jahre Wohnprojekt in der Großen Freiheit

Im Herbst 1988 wurden die kleinen Wohnungen am hinteren Ende der berühmten Straße auf St. Pauli bezogen. Es ist eine kleine Budenzeile, idyllisch gelegen mit einer kleinen Grünfläche vor den denkmalschutzwürdigen Häuschen aus dem letzten Jahrhundert. Eingezogen sind damals vor allem Auszubildende aus verschiedenen Hamburger Betrieben des ge-

förderten Arbeitsmarktes. Einige leben immer noch da, neue sind dazugekommen. Weil um das Wohnprojekt herum so viel gebaut wird, waren die letzten Jahre unruhig. Alles Gute für die nächsten zehn Jahre.

■■■■ Pappnasen legen los

JedeR in Ottensen kennt das Haus. Es ist die markante Spitze der Lobuschstraße, auch „Ottenser Nase“ genannt. Seit Anfang des Jahres sind die Sanierungsarbeiten in vollem Gange. Auch der Erhalt dieses Gebäudes wird im Rahmen alternativer Sanierung gefördert. Das heißt, daß die späteren NutzerInnen selbst mit anpacken müssen. Sogar Arbeitsplätze sind in dem Projekt entstanden. Anleiter werden gefördert, damit die Selbsthelfer nicht zuviel Lehrgeld zahlen müssen und was am Bau lernen. Die BewohnerInnen der Häuser haben sich als Verein organisiert: „Die Pappnasen e.V.“ Es wird mindestens noch ein Jahr dauern, bis die Wohnungen bezugsfertig sind, denn die Bausubstanz ist ganz miserabel.



Letzte Arbeiten am Hamburg-Leuchtfeuer-Hospiz

Foto: Josef Bura

Veranstaltungen

Hamburger Volkshochschule

■■■ Wohnen im Alter

Informationen, Anregungen, Besichtigung einer Seniorenwohnanlage.

H06188 Claudine Amelung

DM 58,- do. 14 - 15.30 Uhr,

Beginn: 29.10.98 10 Termine

HarAlt, Rieckhofstr. 6

■■■ Haushaltsreparaturen für Frauen

Sie lernen u. a.: Grundkenntnisse der Elektrizität, Umgang mit Elektrowerkzeugen, Montieren eines Regals, Anbringen von Schaltern, Steckdosen und Lampen, Montieren eines Schnurdimmers. Bitte defektes elektrisches Gerät mitbringen!!!

H12001 Renate Fabeck

DM 96,- Sa.+So., 24. und 25.10.98,

jeweils 10-17 Uhr

DM 10,- (Materialkosten) zwei Termine

Heimfeld, GATE HANSA, Nobléstr. 32

■■■ Neue Wohn- und Lebensformen für Frauen — auch im Alter

Bewußte Gestaltung des dritten Lebensabschnittes in eigener Regie und oder zusammen mit Gleichgesinnten in Wohn- und Nachbarschaftsprojekten.

A12007 Erika Draeger, Hanna Kottas

DM 35,- mo. 18-19.30 Uhr,

Beginn: 26.10.98, sechs Termine

Wandsbek, Matthias-Claudius-Gymnasium, Witthöftstr. 8.

■■■ Feng Shui – Wie Räume unser Leben beeinflussen – Einführung

Feng Shui ist eine Raumharmonielehre aus der chinesischen Tradition, die sich mit dem Fluß von Lebensenergie in Räumen und deren Einflüssen auf die persönliche Situation beschäftigt. Die folgenden Kurse können einzeln besucht werden.

1410M06 Dev Dockendorf

DM 15/erm. DM 10

Sa., 19.9.1998, 15-17.15 Uhr

Tageskarte Hamburger Volkshochschule,

Schanzenstr. 75

■■■ Feng Shui – Fluß des Chi

Es werden Möglichkeiten gezeigt um die eigene Wohnung anders zu gestalten und zu harmonisieren. Bitte Wohnungsgrundriß mitbringen.

1410M07 Dev Dockendorf,

Anke Graepel

DM 99,- Sa., 3.10.1998, 11-17 Uhr

14 UStd. So., 4.10.1998, 11-17 Uhr

zwei Termine Hamburger Volkshochschule, Schanzenstr. 75

■■■ Feng Shui – Raum als Spiegel der Lebenssituation

Anhand der neun Lebensthemen des Bagua lernen wir Gebäudegrundrisse zu entschlüsseln und die Geschichte ihrer Bewohner zu verstehen. Dieses Wissen wenden wir auf die Gestaltung der eigenen Räume an. Bitte Wohnungsgrundriß mitbringen.

1410M08 Dev Dockendorf

DM 77,- Sa., 28.11.1998, 11-17 Uhr

14 UStd. So., 29.11.1998, 11-17 Uhr

zwei Termine Hamburger Volkshochschule, Schanzenstraße 15

■■■ Immobilien kaufen statt mieten?

Wer sich mit dem Gedanken trägt zukünftig in den eigenen vier Wänden zu leben, kann sich hier informieren und den Dialog mit den Finanzierungsinstituten vorbereiten.

1410M00 Kurt Hinrichs

DM 32,- mi., 18-20.15 Uhr

9 UStd. Beginn: 28.10.1998,

drei Termine Hamburger Volkshochschule, Schanzenstr. 75

1410M02 Sven Engels

DM 100,- Sa., 10.10.1998, 11-17 Uhr

15 UStd. So., 11.10.1998, 10-17 Uhr

zwei Termine Hamburger Volkshochschule, Schanzenstr. 75

■■■ Ich will anders wohnen!

Modelle alternativer Wohnformen
Suchen Sie eine Alternative zur üblichen Miet- oder Eigentumswohnung oder dem Häuschen am Stadtrand? Dazu gibt es eine Menge Anregungen und Adressen, um erste Schritte in Richtung auf ein anderes Wohnen tun zu können.

1410M04 Rita Kreis

DM 52,- Fr., 13.11.1998, 19-22 Uhr

16 UStd. Sa., 14.11.1998, 11-16 Uhr

3 Term. So., 15.11.1998, 11-16 Uhr

Kassakurs Gedenk- und Bildungsstätte Karolinenstr. 35

■■■ Ich will anders wohnen!

Modelle alternativer Wohnformen
Suchen Sie eine Alternative zur üblichen Miet- und Eigentumswohnung oder dem Häuschen am Stadtrand? Dazu gibt es viele Anregungen, um erste Schritte in Richtung auf ein anderes Wohnen tun zu können.

1504M02 Rita Kreis

DM 90,- Mo.-Fr., 9-16 Uhr

40 UStd. 19.4.99-23.4.99

fünf Termine Gedenk- und Bildungsstätte Karolinenstr. 35

Genauere Infos in den Veranstaltungsverzeichnissen der VHS einholen

■■■ Wohnen – Wünsche – Wirklichkeit

Wie es uns und anderen Frauen gelungen ist, so zu wohnen, wie wir es wünschten, wollen wir an diesem Wochenende zeigen.

1201M01 Stefanie Gräfe

DM 80,- Fr., 29.1.99, 19.30-21.45 Uhr

16 UStd. Sa., 30.1.99, 11-17.30 Uhr

drei Termine So., 31.1.99, 11-16 Uhr

Hamburger Volkshochschule, Schanzenstr. 75

Graue Panther Hamburg e.V.

Veranstaltungsort sofern nicht anders angegeben Treffpunkt St. Georg, Zimmerpforte 8, am Hansaplatz.

■■■ Ökologisches Bauen – Standard oder Nische

Anhand von Beispielen soll aufgezeigt werden, wie ökologisches Bauen bei

Wohnprojekten möglich ist und in eine zukunftsfähige Stadtentwicklung einbezogen werden kann.

Termin: 2. 11.98, 19.00 Uhr

■■■ Fachveranstaltung: Heimaufsicht der Zukunft

Sie richtet sich an Experten und Interessierte, Ort und weitere Informationen bitte erfragen unter Tel./FAX: 040-24 80 96

■■■ Gemeinschaftliches Wohnen in Hamburg

Informationen und Erfahrungen aus der Praxis. Ein Seminar für Neueinsteiger, Spätherbst 1998. Weitere Informationen bitte erfragen unter Tel./FAX: 040-24 80 96

■■■ Das „Weglaufhaus“

Vorstellung einer Berliner Einrichtung für psychisch kranke Menschen, die vor der Psychiatrie im herkömmlichen Sinne fliehen, veranstaltet durch den „Betreuungsverein Hamburg-Mitte. Ort und weitere Informationen bitte erfragen unter Tel./FAX: 040-24 80 96.

■■■ Alt genug für neue Wege – Wohnen in Gemeinschaft

Projekte aus Europa, Ort und weitere Informationen bitte erfragen unter Tel./FAX: 040-24 80 96



Zeisewiesen: Früher Bauwagenplatz, heute Bauplatz für Wohnprojekte

Foto: J.Bura



1. Hamburger Wohnprojekte-Tage 1997: Markt der Möglichkeiten

Foto: Josef Bura

Termine und Kontakte

■■■ Allgemeine Projektberatung

Allgemeine Projektberatung für alle Wohngruppeninteressierten: jeden ersten Freitag im Monat, 14 bis 16 Uhr, bei STATTBAU HAMBURG, Neuer Kamp 25, 20 359 Hamburg, Tel.: 040/432 942 0 telefonische Anmeldung erwünscht.

■■■ WGJA

Wohngemeinschaft Jung und Alt e.V., Beim Schlump 55, 20 144 Hamburg, Tel.: 040/41 35 02 55; INFO-Treff: jeden 1. Mittwoch im Monat, 19.30 Uhr in der Kneipe „Geo 53“, Beim Schlump 53, 20 144 Hamburg

■■■ Verein autofreies Wohnen e.V.

Volkmanstraße 6, 22083 Hamburg, Sprechzeiten: mittwochs von 9 bis 16.30 Uhr unter Telefon-Nr. 040 - 270 980 540

■■■ Verein „Selbstbestimmtes Leben und Wohnen im Alter e.V.“

die Vereinsmitglieder und interessierte Menschen treffen sich jeden 3. Donnerstag im Monat um 17 Uhr im Schalom in Norderstedt, Ev.-luth. Kirchengemeinde, Lütjenmoor 13, 22850 Norderstedt; sie wollen ein Wohnprojekt in Norderstedt in einem „generationsübergreifenden“ Modellvorhaben gründen, Infos Tel. 72 69 27 35 bei Ingrid Paschen

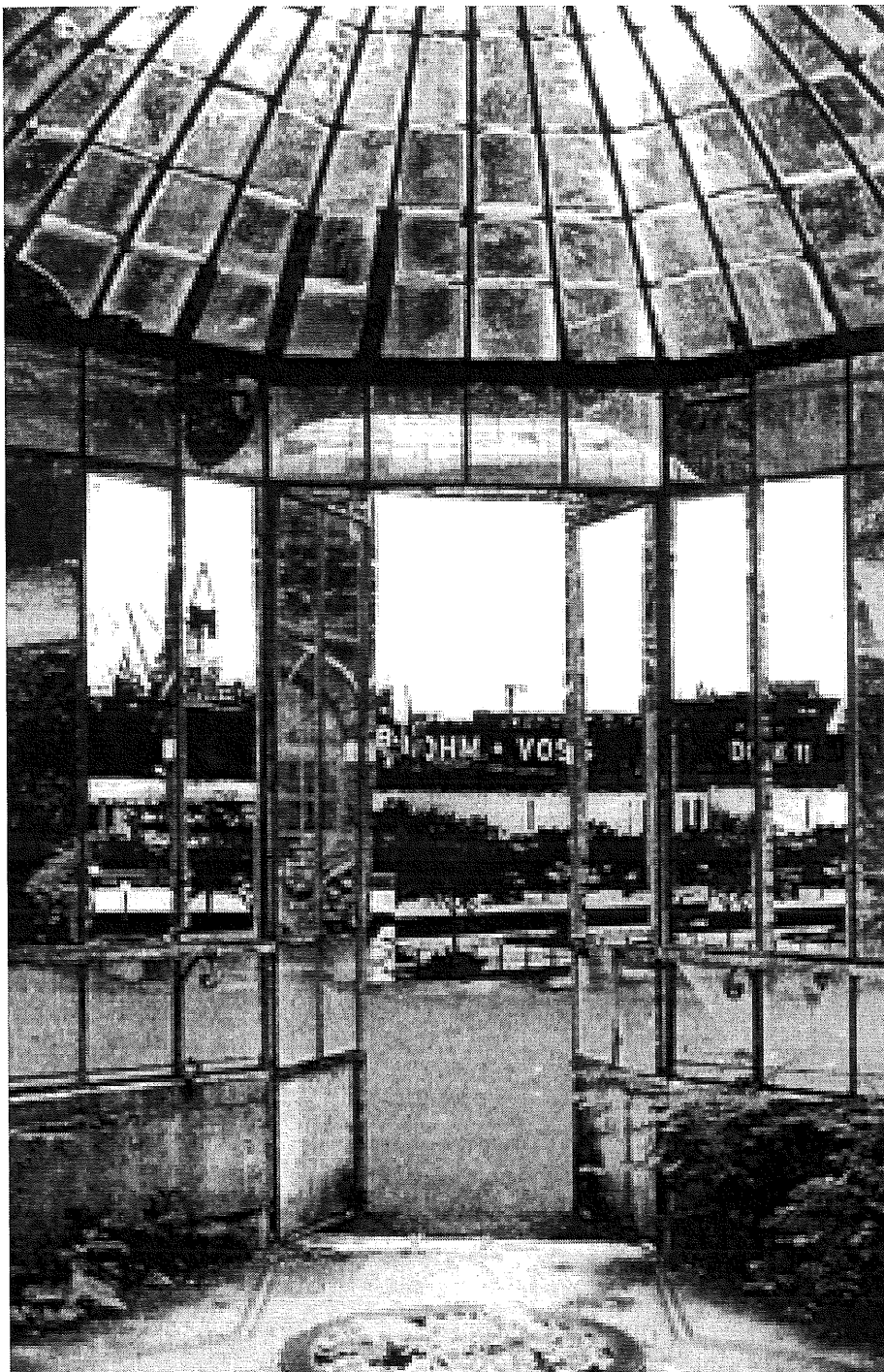


Impressum

FREIHAUS – Info für gemeinschaftliches und selbstbestimmtes Wohnen
Herausgeber: STATTBAU HAMBURG Stadtentwicklungsgesellschaft mbH, Neuer Kamp 25
Redaktion: Josef Bura
Technische Redaktion: Kerstin Hof
Mitarbeit: Simone Müller
Redaktionsadresse:

FREIHAUS

c/o STATTBAU HAMBURG
Neuer Kamp 25, 20 359 Hamburg
Tel.: (040) 43 29 42-0
FAX (40) 43 29 42 10
Preis 3 DM
Erscheinungsweise: zweimal jährlich
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.



Planungsentwurf PARK FICTION, Park für St. Pauli 1998

Entwurf: Ellen Schmeißer

In eigener Sache

FREIHAUS Nr. 3 ist da – pünktlich zum Wohnprojekttag. Die Aufmachung wurde nicht verändert. Sie, die Leser und Leserinnen, sollen **FREIHAUS** wiedererkennen. Im Mittelpunkt dieses Hefts stehen die Inhalte und Themen, die auf dem Wohnprojekttag behandelt werden. Die meisten Beiträge werden von AutorInnen präsentiert, die am 3. Oktober in der Hochschule für Wirtschaft und Politik Workshops abhalten. Allen voran geht es um die brennende Frage: „Die Zu-

kunft der Wohnprojekte“. Dazu hat die Redaktion die Regierungsparteien um Stellungnahme gebeten. Und sie haben geantwortet. **FREIHAUS** dokumentiert die Statements unkommentiert. **FREIHAUS** lebt vom Kontakt zu und mit Ihren LeserInnen. Vielleicht schreiben Sie mal Ihre Meinung: Anregungen, Lob oder Kritik, je nachdem. Die Redaktion freut sich über jede Rückmeldung. Apropos freuen: Immer noch sucht die Redaktion eine fachkundige Hilfe, die kostenlos das Layout macht. Wie wär's mit einem Anruf?

Die Redaktion